

Anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie

Grundlagen | Ziele | Besonderheiten





Jeder Mensch hat seine eigene Biographie, und jeder trägt das Bedürfnis nach einem gelingenden Leben in sich. Dem möchte die anthroposophische Heilpädagogik schon in Kindergarten und Schule gerecht werden: ganz Kind sein dürfen, in Rollenspiele eintauchen (links), aber auch Lernmöglichkeiten nutzen wie das Nass-in-Nass-Malen (rechts), um Entwicklungsschwierigkeiten auszugleichen.



Im Jugendlichen- und Erwachsenenalter geht es vor allem darum, sich nach seinen Möglichkeiten in einen sozialen Zusammenhang einzubringen und etwas Sinnvolles für die Gemeinschaft zu leisten: ob in der Küche (ganz links) oder in der Freizeit (links). Dazu gehört auch, im Lauf der Jahre in Würde zu reifen und zu altern (rechts).



Anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie

Die anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie unterstützt Menschen, die aufgrund von körperlichen, seelischen oder sozialen Behinderungen in besonderer Art und Weise in ihrer Bildung und Entwicklung gefördert werden müssen. Statt des Begriffs „behindert“, der einen Mangel in den Vordergrund rückt, wird jedoch eher die Bezeichnung „seelenpflegebedürftig“ vorgezogen. Sie entspricht dem Respekt, der diesen Menschen gebührt, öffnet den Blick auf ihre Bedürfnisse und weist darauf hin, dass auch sie sich entwickeln wollen und können. Denn selbst wenn sie äußerlich vielfach nicht dem entsprechen, was als „normal“ gilt, so bringen sie doch viele Fähigkeiten und Möglichkeiten mit, die es zu erkennen, zu achten und zu fördern gilt. Wie jeder von uns haben sie Einseitigkeiten, Begrenzungen, Unzulänglichkeiten, aber auch Begabungen und Stärken. Wie jeder andere Mensch sind sie wertvoll für Gemeinschaft und Gesellschaft.

Weltweit bestehen 630 Einrichtungen für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie sowie mehr als 60 Ausbildungsstätten und ca. 30 Fach- und Angehörigenverbände in mehr als 40 Ländern. Dazu gehören Frühberatungs- und -förderstellen, heilpädagogische und integrative Kindergärten und Schulen, Förderklassen an Waldorfschulen, Heime und Lebensgemeinschaften, kinderpsychiatrische Stationen in anthroposophischen Krankenhäusern sowie Angebote der Kinder- und Jugendhilfe. Für Erwachsene gibt es verschiedene Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten, unter anderem in Dorf- und Lebensgemeinschaften, sowie sozialpsychiatrische Einrichtungen.

Die anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie erkennt den Menschen als dreigliedriges Wesen, bestehend aus Leib, Seele und Geist. In dieser dreigliedrigen Einheit ist jeder Mensch einzigartig und entwicklungsfähig, indem er sich mit seinen individuellen leiblichen und seelischen Lebensbedingungen aktiv gestaltend auseinandersetzt. Das ist möglich, fruchtbar und biographisch wertvoll. Denn Entwicklung beschränkt sich nicht auf leibliche und seelische Prozesse und beruht auch nicht ausschließlich auf dem Erbmaterial oder dem sozialen Umfeld, in dem ein Mensch aufwächst und lebt. Auch ist Behinderung nicht etwa ein Unglück, Versehen oder Defekt, sondern eine Entwicklungsgeste des Individuums, die mit seinen individuellen Schicksalsintentionen zu tun hat. So lebt in jedem von uns ein gesunder Geist, eine Persönlichkeit mit einem unzerstörbaren Kern. Dieses „Ich“ zugewandt, partnerschaftlich und respektvoll darin zu unterstützen, sich bestmöglich entwickeln zu können, ist Aufgabe und Anliegen anthroposophischer Heilpädagogik und Sozialtherapie. Diesem Ziel dienen ihre spezifischen Angebote: Pädagogik, Therapien, ärztliche Behandlung, Lebenskultur, soziale Konstellationen. In diesen Zusammenhängen soll jeder seine Fähigkeiten und Begabungen einbringen können. Mit soviel Unterstützung und Begleitung wie nötig und soviel Freiheit und Eigenständigkeit wie möglich.



Der Kindergartenalltag birgt Freuden wie freies Spiel und Verkleiden nach Herzenslust (ganz links). Gleichzeitig eröffnen sich dabei viele Lernmöglichkeiten: beim Hochziehen einer an Stuhl und Türfüllung befestigten Seilbahn (links) lassen sich Koordination und Gleichgewicht üben. Ein gemeinsames Puppenspiel (rechts) beschließt den Tag.



Kindergarten

Ein Vormittag im **heilpädagogischen Kindergarten**. Heute dreht sich die Welt nur um eins: Weizenkörner zu Mehl mahlen. Moritz (6) und Julia (5) sind damit beschäftigt, Körner in die Mühle zu schütten, die Kurbel zu drehen und darauf zu achten, dass das Mehl in einer Schüssel aufgefangen wird. Das ist gar nicht so einfach: Moritz kann die Kraft, mit der er die Mühle bedient, nicht gut dosieren, meistens gibt er zuviel Schwung. Julia dagegen hat Mühe, die Kurbel überhaupt in Gang zu bringen: ihr fehlt es eher an Kraft und Entschlossenheit. Mit Feuereifer probieren beide immer wieder, diese Aufgabe gut zu bewältigen.

Spielen und Lernen sind hier eines: Moritz übt seine Bewegungskoordination, lernt, den Kraftaufwand richtig zu dosieren. Julia schöpft Mut, sich etwas zuzutrauen, was sie noch nicht gut kann, und sie lernt durchzuhalten. Beide erkennen: die Anstrengung lohnt sich. Und sie haben ein Ziel: Sie wollen am nächsten Tag aus dem selbst gemahlene Mehl Brötchen backen.

Kurz darauf bauen sie aus Stühlen und Schnüren eine Seilbahn und lassen im Körbchen eine kleine Brezel emporbaumeln

und wieder herabsausen – um sie dann freudig aufzuessen. Kurz vor der Mittagspause sind die Kinder im Garten damit beschäftigt, eine Rinne für einen kleinen Bach auszuheben, über einen Baumstamm zu balancieren, zu schaukeln und Verstecken zu spielen. Spielerisch werden so alle Sinne gefordert und gefördert: Gleichgewicht, Tasten, Schmecken, Sehen, Hören, Riechen, Bewegung, Wärme, die Wahrnehmung von Sprache und Gedanken.

Später essen alle gemeinsam und halten Mittagsruhe. Anschließend können sie malen oder basteln. Ein Puppenspiel beschließt den Kindergarten tag.

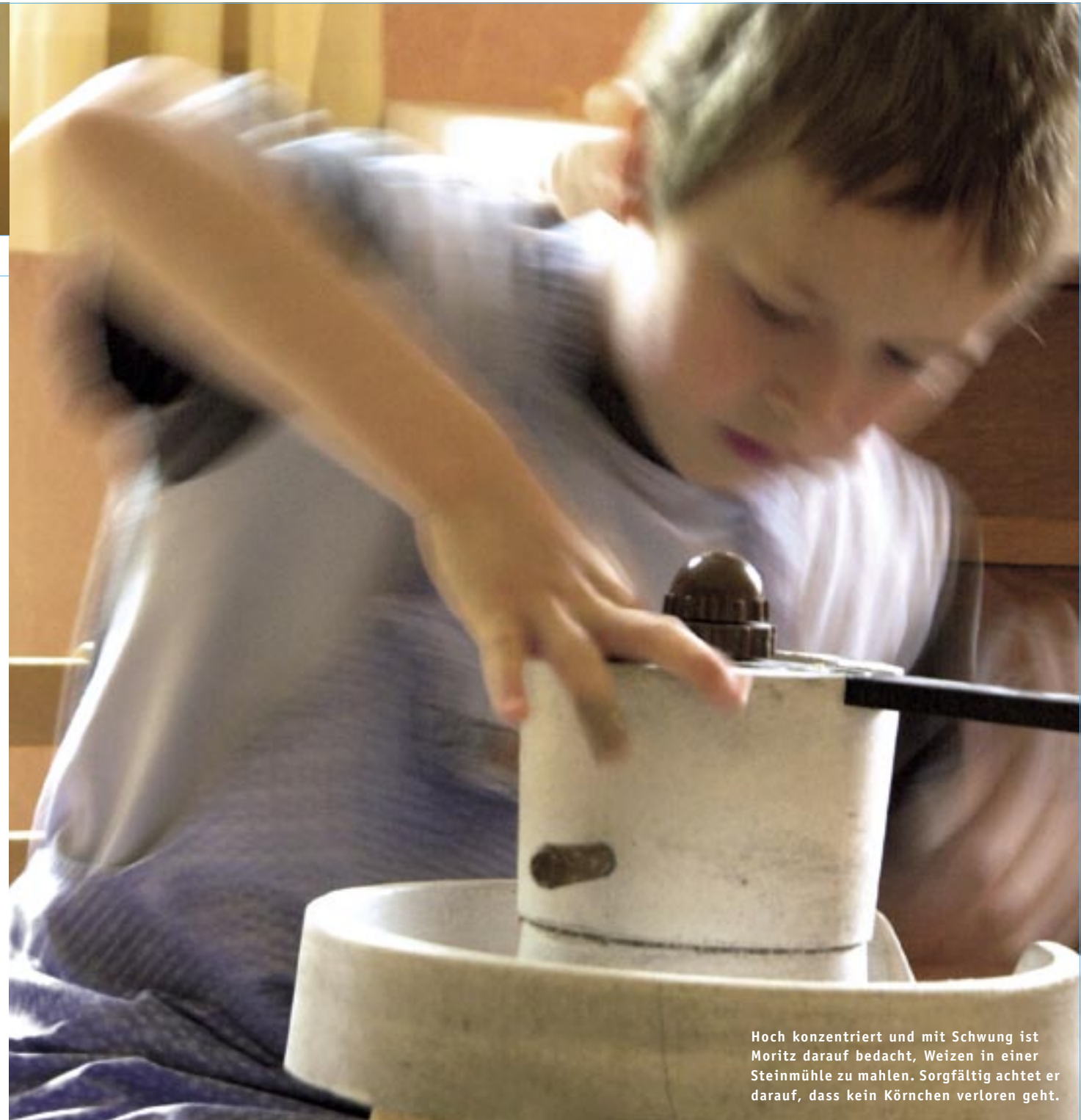
Fünf bis zehn Kinder zwischen drei und sieben Jahren finden sich hier täglich ein. Es sind Kinder, die besonders gefördert oder betreut werden sollen und deshalb einen heilpädagogischen oder integrativen Kindergarten besuchen.

Jeder Tag ist durchgestaltet und rhythmisch gegliedert, jeder verläuft nach einem einheitlichen Muster. Das schafft einen sicheren Rahmen, der genügend Freiraum bietet für Herausforderungen, an denen die Kinder wachsen und sich entwickeln können: in Sprache, Motorik, Denken und im Sozialen.

Mehr noch: Alles, was die Kinder tun, hat einen Sinn. Es geschieht nicht um seiner selbst willen, sondern ist eingebettet in zweckmäßiges Handeln. Darin erfahren die Kinder ihre eigene Kompetenz im Alltag, sie erleben, dass sie etwas können, dass sie zu etwas nutzen sind. **Sie spüren, dass sie ihren Platz in der Gemeinschaft haben und diesen auch ausfüllen können.**

Die Kindergärtnerin weiß genau, wo für Moritz und Julia die Lernherausforderung liegt. So kann sie darauf achten, dass beide weder unter- noch überfordert werden. Zu viele gleichzeitige Sinneseindrücke zum Beispiel können die beiden nicht vertragen, weil sie sich sonst verlieren. Sie brauchen Unterstützung, um sich in aller Ruhe auf eine Aufgabe konzentrieren und diese mit Ausdauer und Hingabe erfüllen zu können.

Aber es geschieht noch mehr: Um seine überschießenden Bewegungen besser harmonisieren zu können, geht Moritz dreimal in der Woche zur **Heileurythmie**. Julia dagegen wird mit **Musiktherapie** aus der Reserve gelockt. Für andere Kinder sind eher Maßnahmen wie **Physio- und Sprachtherapie, Malen, Plastizieren** sowie äußere Anwendungen wie **Bäder, Einreibungen und Massagen**



Hoch konzentriert und mit Schwung ist Moritz darauf bedacht, Weizen in einer Steinmühle zu mahlen. Sorgfältig achtet er darauf, dass kein Körnchen verloren geht.



Manche Kinder brauchen stützende Hände, um sich aufrecht halten oder im Raum orientieren und bewegen zu können – aber immer nur soviel wie nötig und so wenig wie möglich.



Der Umgang mit Tieren schult Verantwortungsbewusstsein, Raumgefühl und Bewegungskoordination. Der neunjährige Junge (links) hat ebensoviel Freude am Führen des Ponys wie daran, es zum Schluss sorgfältig zu striegeln. Immer wieder geht es um Halten und Loslassen: Das 14jährige blinde Mädchen (rechts) braucht das eine wie das andere. Eine tägliche Erfahrung, die ermutigt und im Leben orientiert.



sinnvoll. So kann jedes Kind individuell durch vielseitige therapeutische und heilpädagogische Angebote gefördert werden.

Hülle bilden

Heilpädagogische Arbeit ist immer in einen sozialen Organismus eingebunden – in Familie, Kindergarten, Schule, Lebensgemeinschaft. **Sie beginnt im Umkreis des Kindes, indem diese unmittelbar und täglich erfahrbare Umwelt so gestaltet wird, dass sie eine schützende Hülle um das Kind bildet:** mit zuverlässigen Bezugspersonen, die Kontinuität vermitteln sowie mit einem gut gegliederten Tages- und Wochenablauf, der das Kind innerlich und äußerlich trägt und stabilisiert.

Die Natur, die Jahreszeiten mit den dazugehörigen Festen und Ritualen stecken dabei den Rahmen im Jahresverlauf ab, an dem das Kind sich orientieren kann. Denn es erlebt, viel stärker noch als Erwachsene, Raum und Zeit niemals nur als äußere Strukturen, beide haben immer auch einen seelischen Gehalt und einen Bezug zum leiblichen Erleben des Kindes.

Daher ist es bedeutsam, wie die Räume gestaltet werden, dass sie individuell und wohnlich sind, Behaglichkeit verströmen,

durch natürliche Materialien Wärme und Hülle vermitteln.

Dabei ist es ganz wesentlich, welche Bilder und Stimmungen in diesem Umfeld leben. In Wohneinrichtungen für Kinder beginnt das schon am Morgen mit dem Wecken: Auf dem Flur erklingt eine Flötenmelodie. Gemeinsam wird der Tag mit einem Morgenspruch begrüßt, dann erst geht das Licht an, werden die Vorhänge aufgezo-gen: Zeit zum Aufstehen, ein neuer Tag beginnt. Abends geht es auf ähnlichem Weg wieder ins Bett: nach der Körperpflege wird das elektrische Licht gelöscht, beim Schein einer Kerze das Abendgebet gesprochen, und wenn die Tür schon zu ist, signalisiert eine ruhige Melodie auf dem Flur: Zeit zum Schlafen, gute Nacht.

Täglich wiederholte Rituale helfen, das Leben zu gestalten und Sicherheit im Alltag zu gewinnen. Denn gerade Übergänge wie der vom Schlafen zum Wachen oder von der Aktivität des Tages in die Passivität der Nacht sind für seelenpflegebedürftige Kinder oft schwierig. Wer so Sicherheit im Alltag findet, kann sich auch besser über Unvorhergesehenes freuen oder fühlt sich durch Unerwartetes weniger bedroht.

Schule: Bildung als Menschenbildung

Bildung bedeutet, eine Beziehung zur Welt aufzubauen, sie verstehen zu lernen und in ihr sinnvoll handeln zu können. Davon sind auch seelenpflegebedürftige Kinder nicht ausgenommen. Denn **Bildung bedeutet nicht nur, Lerninhalte aufzunehmen, sondern vor allem, die Persönlichkeit entfalten zu können.** Deshalb erhalten Kinder in Einrichtungen der anthroposophischen Heilpädagogik ihren Möglichkeiten entsprechend all das, was jedem anderen Kind an Bildungsmöglichkeiten ebenfalls gegeben wird.

Mittelstufen-Unterricht in einer heilpädagogischen Schule: Die Lehrerin erarbeitet die Geschichte des griechischen Helden Herakles. Dieser musste zwölf Heldentaten vollbringen, um Unsterblichkeit zu erringen. Die Kinder spielen diese Abenteuer mit Feuereifer nach – und sie lernen dabei, dass der Mensch viele Prüfungen bestehen muss, um Weisheit und Zufriedenheit zu erreichen.

In dieser Art besteht der ganze Lehrplan aus einem Durchgang durch die Entwicklung der Menschheit, wobei es nicht nur auf Wissen ankommt, sondern darauf, Qualitäten zu vermitteln, die intuitiv



Physiotherapie (links) gleicht Schwächen in der Bewegung aus und fördert die Entwicklung. Manche Kinder, die sonst auf den Rollstuhl angewiesen wären, lernen dadurch sogar, frei zu stehen und zu gehen. Malen (rechts) kann Unterrichtsinhalte verdeutlichen, besser verstehen helfen und dazu beitragen, sie den individuellen Möglichkeiten entsprechend zu verarbeiten.



aufgenommen und verinnerlicht werden können. **Das Thema ermöglicht vielfältige Übungssituationen** – individuell für jedes Kind. Es kann in eine Rolle schlüpfen, den Text hören, sich einprägen, sprechen, den Bewegungsausdruck gestalten, mit anderen Beteiligten zusammen spielen, aufmerksam sein für das Gesamtgeschehen – ganz nach seinem Maß und seinen Möglichkeiten. In einer solchen Rolle kann ein in sich gefangenes Kind, das sich sonst nur wenig auszudrücken vermag, plötzlich brüllen wie ein Löwe. Oder ein Kind, das mehr im Stuhl hängt als sitzt, gewinnt als König plötzlich Haltung, Aufrichtung, Spannung, Energie. Für andere Kinder kann das bloße Dabeisein einen großen Schritt bedeuten. Wichtig ist, dass jedes Kind nach seinen individuellen Möglichkeiten lernen kann.

Wissen und Fähigkeiten werden auch in vielen anderen Lebensbereichen, im Lesen, Schreiben, Rechnen sowie im Umgang mit elektronischen Medien vermittelt. **Die heilpädagogische Schule greift dabei die Pädagogik der Waldorfschule auf** – mit dem projektartigen Lernen in Unterrichtsepochen und den methodischen Prinzipien von Wahrnehmen, Verinnerlichen und Gestalten.

Ein solcher Unterricht lässt die Welt kennenlernen, ermöglicht aber auch, jeden Inhalt mit heilpädagogischen Fördermaßnahmen zu durchdringen, mit denen Bewegung, Sprache, Sinnesaktivität und Erinnerungsvermögen geübt werden können.

Künstlerische Fächer wie Malen, Musik und Gesang spielen im Unterricht eine große Rolle. Darin kann das Kind seine schöpferischen Kräfte erleben, sich selbst ausdrücken, Einseitigkeiten überwinden, seine Persönlichkeit stärken. Im **Plastizieren** setzt es sich intensiv mit Materialien unterschiedlicher Qualität wie Ton, Stein oder Holz auseinander. Im **Malen** erlebt es die Vielfalt seelischer Stimmungen und kann diese in Farbe und Pinselstrich ausdrücken. Im **Zeichnen** übt es das genaue Beobachten und Schauen. Im Medium der **Musik** leben viele Kinder auf – im Hören ebenso wie im Musizieren. Mit Tönen und Klängen können subtile Erfahrungen vermittelt werden, die jeden konfrontativen Charakter vermeiden. In der **Eurythmie** werden Sprache und Musik in Bewegung ausgedrückt. Damit lässt sich der Zusammenklang von Motorik und gestischem Ausdruck üben. Kunst in Schule, Therapie und Alltag wirkt auf diese

Weise therapeutisch, entwicklungsfördernd, bildend und heilsam zugleich.

In Beziehungen lernen

Kinder lernen immer in und aus der Beziehung zu anderen Menschen: Eltern, Lehrern, Geschwistern, Freunden, Mitschülern. **Denn Entwicklung ist nur in Beziehungen möglich – das gilt ganz besonders für Kinder mit Behinderungen.** Beziehung ist Präsenz und Dasein, aber auch Aktivität: Die Pädagogin/der Pädagoge stützt und fordert, wartet ab und regt an, ermutigt und begrenzt. Sie/er begegnet dem Kind mit Achtung vor dessen Individualität. Sie/er ist bereit, es vorbehaltlos so anzunehmen, wie es ist, und versucht nicht, es nach eigenem Bild zu formen.

Wer nach diesen Grundsätzen arbeitet, steht jeden Tag vor neuen Rätseln und Herausforderungen, die häufig mit Grenzsituationen verbunden sind – entstanden aus dem Ringen um das Kind und der Erfahrung eigener Begrenzungen. Dabei tauchen Fragen auf wie: Was will das Kind, wie kann ich erspüren, was es braucht? Was lässt es zu? Und: Was erwartet es von mir? Was muss ich in mir aufbauen, damit es den nächsten Schritt gehen kann?



Spaß und Freude beim Rollenspiel zur Geschichte des Herakles im Schulunterricht: Auch die Lehrerin macht mit – und einer der Schüler trägt voller Stolz Mantel und Krone des Königs.



Kunstvolle Schmiedearbeiten gehören zum Werkunterricht für Jugendliche. Jedes Windlicht muss exakt zusammengeschaubt werden – das schult Feinmotorik und Konzentration.



Chorsingen beim täglichen Morgenkreis der Schulgemeinschaft (links) fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl und führt Klangvoll in den Tag. In der Werkstufe für die 14- bis 19-Jährigen geht es vor allem um den richtigen Umgang mit Werkzeug. Es beginnt mit Säge, Hammer und Feile und setzt sich fort bis zu Hobel, Amboss und Bohrmaschine (rechts).



Diese Art der Auseinandersetzung, des Hinterfragens der eigenen Arbeitsmotive, verhilft zu einer Haltung, die es ermöglicht, im entsprechenden Augenblick, dem „heilpädagogischen Moment“ – intuitiv richtig zu handeln.

Im interdisziplinären Team von Heilpädagogen, Lehrern, Ärzten und Therapeuten können Erfahrungen und Erkenntnisse ausgetauscht werden, die zu einem einheitlichen Handeln aller Beteiligten führen. Darüber hinaus wird der intensiven Zusammenarbeit mit den Eltern und Angehörigen ein hoher Stellenwert beigemessen.

Jugendpädagogik

Ein Unterrichtsvormittag mit 16- bis 19-Jährigen in der Werkstufe einer heilpädagogischen Einrichtung. Acht der zwölf Schüler können Texte von der Tafel ablesen und aufschreiben, andere brauchen eine persönliche Betreuung. Alle zusammen erarbeiten das Thema „Demokratie, Parlament und Bürgertum“ in Abgrenzung zu Tyrannei und Diktatur.

Ein Beispiel aus ihrem eigenen Erleben soll verdeutlichen, worum es geht: In der Klasse gibt es zwei Lager – die einen wollen am Nachmittag einen Ausflug in die Stadt

machen, die anderen lieber eine Fahrradtour. Ruhig und konzentriert beteiligen sich alle am Unterrichtsgespräch. Beide Seiten tragen ihre Argumente vor, die sorgfältig protokolliert werden. Dann wird entschieden, die Mehrheit gibt den Ausschlag: Demokratie im Kleinen veranschaulicht die Welt im Großen.

Im Jugendalter verändert sich das Verhältnis zur Welt. Jugendliche wollen sich in die Gegenwart hineinstellen, Anteil haben am gesellschaftlichen Geschehen, sich Freiräume erschließen. Sie wollen ihre Beziehungen individualisieren, unabhängig werden von Autoritäten, Gemeinsamkeiten erleben mit Gleichaltrigen, Freundschaften begründen, zum gleichen ebenso wie zum anderen Geschlecht. **Jugendliche wollen handlungsfähig werden, Sinnvolles leisten, Anerkennung finden.**

Oft ist dies auch eine Zeit der Konflikte, wenn es darum geht, vor dem Hintergrund der eigenen Biographie die Behinderung bewältigen zu lernen, einen Platz im sozialen Leben zu finden, sich mit Partnerschaft und Sexualität auseinanderzusetzen.

Bildung und Unterricht zielen jetzt auf praktische Erfahrung in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Materialien

und Medien: Schreinem, Töpfern, Weben, Drucken, Schmieden, Gärtnern werden zu einem Spektrum unterschiedlichster Lernmöglichkeiten. **Solche Tätigkeiten erfordern genaues Wahrnehmen, exaktes Arbeiten, ästhetisches Urteilsvermögen, sorgfältigen Umgang mit Werkzeugen.** Arbeitsprojekte und Praktika helfen, den eigenen Lebens- und Berufsweg vorzubereiten, zu erfahren, wer man sein möchte, was man sein kann.

Fast hundertjährige Tradition

Die anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie hat ihren Ursprung in dem 1924 von Franz Löffler, Siegfried Pickert und Albrecht Strohschein gegründeten „Heil- und Erziehungsinstitut für Seelenpflegebedürftige Kinder Lauenstein e.V.“ bei Jena. Aber auch die von Dr. Karl Schubert geführte „Hilfsklasse“ an der ersten Waldorfschule in Stuttgart sowie die Aufnahme von Kindern mit Behinderungen in den „Sonnenhof“, einen Teilbereich des Klinisch-Therapeutischen Instituts von Dr. Ita Wegman in Arlesheim (Schweiz), gehören dazu. Der Philosoph und Wissenschaftler Dr. Rudolf Steiner, Begründer der Anthroposophie, entwickelte seinerzeit die wissenschaft-



Manche Erwachsene wie diese junge Frau (links) brauchen Hilfe beim Essen. Wo immer möglich, wird die Hausarbeit jedoch in Eigenregie erledigt – das gilt für das Waschen ebenso wie fürs Wäsche aufhängen (rechts), Bügeln, Tisch decken, Kochen oder Aufräumen (ganz rechts).



lichen und praktischen Grundlagen der anthroposophischen Heilpädagogik. In der Folgezeit entstanden weitere Einrichtungen in der Schweiz und Deutschland, die jedoch während der Nazi-Herrschaft schließen mussten. In diesen Jahren entstand in Schottland die von Dr. Karl König begründete Camphill-Bewegung.

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte eine intensive Wachstums- und Ausbauphase ein. Die Einrichtungen arbeiten meist in freier Trägerschaft. Ihre Angebote sind öffentlich und werden durch Maßnahmen der Sozialgesetzgebung unterstützt und finanziert. Angehörigen- und Fachverbände setzen sich für das Recht von Menschen mit Behinderung auf eine freie und selbstverantwortete Lebensgestaltung ein.

Seit ihrer Begründung hat die anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie intensive Differenzierungsprozesse erfahren und versteht sich auch heute als eine „Methodik im Werden“: Ihr Gelingen ist abhängig von dem, was in den einzelnen Einrichtungen erreicht wird, wie lebendig ihre Methoden erarbeitet und weiterentwickelt werden, und nicht zuletzt davon, welche Menschen dort tätig sind.

Differenzierte Lebensformen für Erwachsene

Montagsmorgen in einer Einrichtung für anthroposophische Sozialtherapie. Punkt 9 Uhr kommen die Bewohner zusammen: mit einem Lied beginnt der Tag. Einige sind nicht dabei, sie arbeiten außerhalb. Nach dem Morgenkreis verteilen sich die Daheimgebliebenen auf ihre diversen Aufgabenbereiche: einkaufen, Wäsche aufhängen, bügeln, tischlern, töpfeln, kochen. Punkt 12.30 Uhr treffen sie sich dann zum gemeinsamen Mittagessen.

Hier wie überall in der Gesellschaft dominiert die Arbeit das Erwachsenenleben. Der Einzelne verwirklicht damit seine Fähigkeiten, Begabungen und seinen Willen, in der Welt etwas zu bewirken. Er ist Teil eines Prozesses zur Produktion von Waren, für die ein Bedarf besteht.

In den sozialtherapeutischen Einrichtungen ist dieser Prozess so ausgerichtet, dass er Menschen mit Behinderung erleben lässt, ihren Fähigkeiten entsprechend produktiv sein zu können. Sie wirken aktiv mit an der Herstellung hochwertiger Güter, vorwiegend handwerklichen und kunstgewerblichen Charakters, wobei teilweise beacht-

liche Innovationen zustande kommen, so z.B. solarbetriebene Hörgeräte oder wertvolles, nicht genmanipuliertes Saatgut. Aber auch Brot, Gemüse, Musikinstrumente und viele andere Produkte werden weithin vertrieben und verkauft.

Wo und wie sie leben wollen, darüber haben Menschen mit Behinderung wie jeder andere eigene Wünsche und Vorstellungen: in einem Appartement, einer Wohn- oder Lebensgemeinschaft, paarweise oder als Single. Ebenso differenziert wie das Bedürfnis nach Autonomie ist der Wunsch nach Begleitung, Unterstützung, Betreuung und Pflege.

Für viele ist die Gemeinschaft eine große Hilfe. Die innere und äußere Struktur ermöglicht eine zuverlässige Orientierung im hektischen Alltag unserer Zeit. Sie schafft Raum für Entwicklungen, die manche Menschen zu einem weitgehend eigenständigen Leben befähigen, andere wiederum vor Isolation bewahren.

Sozialtherapeuten sehen ihre Aufgabe darin, den einzelnen Menschen in seinem Streben nach Selbstbestimmung und Autonomiefähigkeit zu unterstützen und zusammen mit ihm und anderen ein



Zärtlichkeit und Liebe haben ihren Platz in jedem Leben.



Mit Hingabe widmet sich diese junge Frau ihrer Arbeit an der Töpferscheibe, wo sie formschöne Schalen und Schüsseln produziert.



Einander respektvoll und zugewandt begegnen zu können wie diese beiden (links), ist Voraussetzung dafür, dass sich eine tragfähige soziale Gemeinschaft ausbilden kann. Aber auch sich zurückziehen können, allein sein (rechts), nimmt einen wichtigen Raum ein – in jedem Lebensalter.



Gemeinwesen zu gestalten, das die unterschiedlichen Lebenssituationen zu einer Einheit verbindet. Darin kann sich jeder auf seine Weise einbringen. **So gewinnt jeder soziale Organismus seine kulturelle Identität, entwickelt eigene Schwerpunkte und ein eigenes Lebensklima.**

Auch hier ist die Kultur ein wichtiger Bestandteil des alltäglichen Lebens – mit Konzerten, Lesungen, Schauspiel. Oft haben nicht nur die Mitglieder einer solchen Gemeinschaft daran teil, sondern ebenso die unmittelbare Nachbarschaft, das Dorf, der Stadtteil. Auf diese Weise integrieren sich die Gemeinschaften in das soziale Umfeld. Nicht selten werden sie sogar zum Kristallisationspunkt für kulturelle Aktivitäten, mit einem gut besuchten kontinuierlichen Programm.

Das Leben in den Gemeinschaften ist von einer spirituellen Grundhaltung durchzogen. Konfessionelle und nichtkonfessionelle Feiern erfüllen die religiösen Bedürfnisse.

Wer in einer Gemeinschaft lebt, will auch die Wege, die diese nimmt, mit besprechen und wesentliche Fragen der sozialen Gestaltung mitentscheiden können. Bewohner- und Dorfversammlungen, Heimbeiräte,

Werkstatträte und Interessenvertretungen sind wichtig, um sich selbst als aktives Mitglied einer Gemeinschaft erleben zu können. So schaffen Arbeit, Kultur und soziale Integration eine gesellschaftliche Verbindung, die behinderte Menschen sonst aus eigener Kraft kaum zustande bringen könnten.

Aber dabei tauchen – wie überall im Leben – auch Schwierigkeiten und Hindernisse auf. Jeder Entwicklungsschritt will errungen werden, und nicht selten macht sich Erschöpfung breit. **Hier unterstützend zu wirken, angemessen zu begleiten, mit Mitteln, die der Erwachsenen- und Weiterbildung entsprechen, ist ein großes Anliegen anthroposophischer Sozialtherapie. Denn Leben bedeutet eben immer auch lebenslanges Lernen.**

Dazu gehören auch Krisen. Besonders in solchen Zeiten ist es für die Betroffenen und ihre Angehörigen wichtig zu wissen, dass sie nicht alleingelassen werden, dass fachkundige Hilfe vorhanden ist: mit biographischer Beratung und therapeutischen Maßnahmen – idealerweise, bevor die Krise offenkundig ist.

Im Erwachsenenalter muss die Beratung auf Augenhöhe stattfinden – auch und be-


sonders dann, wenn Menschen sich nicht sprachlich ausdrücken können, sondern darauf angewiesen sind, dass Fachkräfte und Angehörige ihnen mit Verständnis und Zuwendung begegnen.

Das gilt auch für die wichtige Frage: Was geschieht im Alter? Wenn mit zunehmendem Lebensalter das Arbeiten schwerer fällt, wird die Belastung langsam reduziert. Irgendwann ist dann der Tag des Ruhestands da, und es gilt, das Leben mit anderen Inhalten und neuen biographischen Horizonten zu erfüllen.

Das reiche kulturelle Leben in den Initiativen, Wohn- und Lebensgemeinschaften oder den besonderen Orten für Ältere bietet hierfür zahlreiche Ansatzpunkte und Ideen. Auch Sterben und Tod sind dann Teil einer Gemeinschaft, die das Leben als Ganzheit umschließt.

Anthroposophische Einrichtungen für Heilpädagogik und Sozialtherapie sind keine Inseln: **Sie müssen sich mit allen inneren und äußeren Schwierigkeiten und Herausforderungen unserer Zeit auseinandersetzen – aber immer mit dem Ziel, lebenswerte Orte für Menschen mit Behinderungen zu schaffen.**

Impressum

 **Herausgeber:** Medizinische Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum,
Dr. med. Michaela Glöckler, CH-4143 Dornach, Schweiz, Telefon +41-(0)61-7064290, www.medsektion-goetheanum.ch

Redaktion und Text: Annette Bopp, Hamburg (www.annettebopp.de); Rüdiger Grimm, Dornach (www.khsdornach.org)

Grafische Konzeption und Gestaltung: Isabel Bünermann, Büro Hamburg (www.buero-hamburg.de) **Fotos:** Nele Braas, Tangendorf (www.nelebraas.de) **Litho:** Beyer Lithografie, Hamburg **Druck:** Eisemann GmbH & Co. KG, Remseck **1. Auflage** 50.000 Exemplare, Juni 2007 **Copyright:** Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie, Dornach (Schweiz). Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Adressen

International: Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie, Medizinische Sektion, Ruchti-Weg 9, CH-4143 Dornach, Telefon +41-(0)61-7018485, khs@khsdornach.org, www.khsdornach.org **Deutschland:** Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit, Schlossstraße 9, D-61209 Echzell, Telefon +49-(0)6035-81190, info@verband-anthro.de, www.verband-anthro.de **Schweiz:** Verband für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie, Ruchti-Weg 9, CH-4143 Dornach, Telefon +41-(0)61-7018485, info@vahs.ch, www.vahs.ch **Österreich:** Arbeitskreis für Heilpädagogik und Sozialtherapie, Endresstraße 100, A-1230 Wien, Telefon +43-(0)1-8887461, bund@waldorf.at, www.waldorf.at **Angehörigenverbände: Deutschland:** BundesElternVereinigung für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie, Argentinische Allee 25, D-14163 Berlin, Telefon +49-(0)30-80108518, info@bev-ev.de, www.bev-ev.de; Freundeskreis Camphill, Argentinische Allee 25, D-14163 Berlin, Telefon +49-(0)30-80108518, BEVundFKC@t-online.de, www.freundeskreis-camphill.de **Schweiz:** Parentela, Schweizer Forum für Eltern und Angehörige, Schwengistrasse 23, CH-4438 Langenbruck, Telefon +41-(0)62-3873126, cgaegauf@compuserve.ch **Österreich:** Sprachrohr für Menschen in anthroposophischen Lebens-Lernstätten, Rosenhügelstrasse 213, A-1230 Wien, Telefon +431-(0)8885712.

